



Nicht die Weisen aus dem Morgenland, sondern zwölf Motorradfahrer aus dem Rhein-Neckar-Raum unterwegs nach Bethlehem. Hier ist die Gruppe gerade im Wadi Rum in Jordanien. Fotos: privat/dpa

Nach Bethlehem

Mit dem Motorrad sind es nur schlappe 5200 Kilometer bis zur Geburtsstätte Christi / Von Oliver Schüle

„Eigentlich war es eine Schnapsidee“. Wenn Kilian Stark, Pastoralreferent an der katholischen Regionalstelle Rhein-Neckar in Ilvesheim, und Stefan von Rüden, Diakon und Klinikseelsorger am Wieslocher Zentrum für Psychiatrie (ZfP) ins Erzählen kommen, sind sie buchstäblich kaum mehr zu bremsen. Frei nach ihrem Motto „Dem Leben Gummi geben“ organisieren sie zusammen mit dem Villinger Klinikseelsorger Dr. Karl-Heinz Richstein seit vielen Jahren die Motorradfahrgottesdienste auf dem Gutshof des ZfP, ebenso wie die jährlich stattfindenden Motorrad-Wallfahrten nach Burgund und Assisi.

Was die Theologen und Motorradfreake in diesem Jahr erlebt haben, dürfte aber in mehrfacher Hinsicht kaum zu wiederholen sein: Drei Frauen und neun Männer oder besser gesagt elf BMW-Maschinen und ein fernöstliches Fremdfabrikat fuhr mitten ins Heilige Land, nach Jerusalem und Bethlehem, und damit an die Wiege der Ursprünge des Christentums. Auf einer Kaffeepause in Burgund war die Idee geboren, gut drei Jahre später wurde sie Wirklichkeit: Mehr als zwei Dutzend Länder waren zu durchqueren und an zwei Kontinenten und vier Meeren ging es vorbei. Etwa 5200 Kilometer mussten in reiner Fahrtzeit von zwei Wochen auf der eigenen Maschine zurückgelegt werden.

Wenn Engel reisen

Insgesamt viereinhalb Wochen dauerte die aufregende Reise, vor der die Wieslocher Biker durch Kenner der Materie kräftig vorgewarnt worden waren: Schlaglochpiste in Albanien und schlechte Straßen in Jordanien – die größten Hindernisse und Pannensachen für eine Motorradreise. Am Ende sollte sich keiner der gut gemeinten Hinweise bewahrheiten, was die Gruppe unter dem Slogan „Wenn Engel reisen“ dann auch gern für sich selbst in Anspruch nahm. Ob das dann doch Gottes Fügung war? In Albanien wohl nicht, dort waren die Straßen mit EU-Geldern ausgebessert worden. Dann doch eher in Jordanien, denn hier benutzte einige Wochen zuvor der Papst Benedikt XVI. höchstpersönlich die Piste.

Eineinhalb Jahre Organisationsvorlauf und viele Stunden Internetrecherche brauchte die außergewöhnliche Wallfahrt, für die das Organisatorentrio sich auch an Erfahrungen einer bereits gefahrenen Gruppe aus dem Bamberger Raum orientierte. „Die Reiseformalitäten haben uns viel Zeit gekostet“, blickt Stefan von Rüden zurück. Heute, gut ein halbes Jahr nach der geglückten Tour, ist man nach unzähligen Reiseerlebnissen und spirituellen Erfahrungen etwas leichtfüßiger gestimmt: „Kreditkarte und Reisepass mitnehmen und einfach draufsetzen und Gas geben“, sagen sie im Plauderton auch mit Blick auf die allorts erlebte Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft.

Doch die Vernunft holt sie schnell wieder ein: „Ein Visum für Syrien und Jordanien, ein internationaler Führer- und Fahrzeugschein sowie Versicherungsschutz und Schutzbriefleistungen für alle zu durchquerenden Länder“ nennen

sie als absolutes Muss. „Eine Sack voll Reparaturen“ habe jeder dabei gehabt und einige, die besonders hart im Nehmen waren, ließen sich zuvor sogar in einer Werkstatt über das Wechseln eines Motorradreifens einweisen. Passiert ist am Ende fast nichts, zumindest nichts Schlimmes. „Ein Riesenglück, denn mit Pannen muss man auf so einer Tour immer rechnen“, sagt Kilian Stark. Doch halt, nur einmal, etwa 50 Kilometer vor Damaskus sei der Anlasser einer BMW ausgefallen. Den fand man schließlich bei einem rührigen Schrotthändler in der syrischen Hauptstadt, umsichtig ausgebaut aus einem französischen Kleinwagen. Nicht zuletzt mit Hilfe des „schrauberfreundlichen“ Händlers war das nötige Teil innerhalb eines halben Tages um und wieder eingebaut. Schneller als in Deutschland eben.

Doch von Anfang an. Mitte Mai ging

es über Österreich und Slowenien immer an der Adria entlang in Richtung Türkei. Die Grenzkontrollen, sie seien so unterschiedlich gewesen wie die Länder selbst. „Und auch nicht immer nachvollziehbar“, so Kilian Stark. Ein bis fünf Stunden – eine durchaus normale Zeit für eine richtige Pilgerreise. „Welcome to Asia“ – die Aufschrift auf einem Schild nach der Bosphorus-Brücke jagte so manchem der zwölf Teilnehmer einen Schauer über den Rücken. Und dann die erste Einladung auf dem neuen Kontinent: Gleich nach der türkischen Grenze wurde man dann auch von einheimischen Truckern zu einem Tee eingeladen, inklusive der extra gekauften Straßenkarte, mit der man dann in die Highlights auf der Strecke eingeweiht wurde. „Wir haben in den arabischen Ländern eine legendäre Gastfreundschaft erfahren“, darin sind sie sich die beiden Motorradfahrer einig.

Nach Kappadokien und Syrien schließlich auch Kurioses in Jordanien. Aufgrund eines versuchten Motorradfahrer-Attentates auf den früheren jordanischen König ist es im haschemitischen Königreich nämlich nur dem Staatsoberhaupt selbst und natürlich seiner Familie erlaubt, das Kamel mit einer edlen bayrischen Gummi-Kuh oder so ähnlich zu tauschen. Natürlich auch den Touristen, doch die kommen halt nicht so oft mit der eigenen Maschine. „Normalerweise bekommt man hier eine Polizei-Eskorte, doch das lehnten wir grundsätzlich ab“, erzählt Kilian Stark. Also zog man los und erlebte vor der Hauptstadt Amman dann einen regelrechten Stafettenlauf der Polizeieskorten. Ein Einlauf, wie er sich sonst nur für weit gereiste Staatsgäste gehört – mit Blaulicht und Sirene. „Die haben uns sogar die linke Spur mit Tempo 120 frei gemacht“, berichtet von Rü-

den vom unvergessenen Reiseerlebnis.

Nach Besuch der Ruinenstadt Petra, der Fahrt durchs wüstenähnliche Wadi Rum und dem Planschen im Roten Meer überquerte man am südlichsten Zipfel beim Golf von Akaba nach endlos scheidender Wartezeit die israelische Grenze. Der Weg war frei, um über das Rote Meer schließlich in die Heilige Stadt zu gelangen: „Jerusalajim“, seit knapp zwei Jahrtausenden das Ziel vieler Pilgerscharen.

„Wir wohnten im Paulushaus des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande gegenüber dem Damaskustor“, erzählt Stark. Eine der preiswerteren Unterkünfte, die man hier bekommen kann. Fünf Tage multireligiöser Trubel in der ehemaligen Davidsstadt hinterließen da auch bei so manchem der hartgesotteten Motorradfahrer ihre Spuren. „Der interreligiöse Ton wird zunehmend rauher“, darin sind sich auch die beiden Theologen Stark und von Rüden einig. Erlebnisse gab es hier viele: Die unterirdische Wanderung durch den Hiskia-Tunnel zum Beispiel und natürlich auch die Fahrt über die Grenzmauer zur Geburtskirche nach Bethlehem. Dort wurde dann auch noch eine stattliche Spende von 4200 Euro an ein Kinderkrankenhaus überreicht.

Im eher säkularen Tel Aviv traf man dann auch noch mit einer Gruppe um den landesweiten Motorradclub zusammen. „Für die war unsere Reise ein unglaubliches Highlight, die kommen ja mit ihren Zweirädern gar nicht aus ihrem Land heraus“, erzählt Kilian Stark.

Zwölf Auserwählte

Trotz der Strapazen mit dem Motorrad hatte die Bikerwallfahrt natürlich auch eine spirituelle Seite. „Die lag bei dieser Tour aber stärker auf dem Einzelnen“, wie Stark betont. Anders als bei sonstigen Touren schaffte man die sonst tägliche gemeinsame Austauschrunde unter dem Motto „Was unter dem Helm geschah“ bei dieser Touren nur etwa drei bis vier Mal. „Jeder war da abends mit seinen Eindrücken erst einmal mit sich selbst beschäftigt“, sagt von Rüden.

Mit dem Postschiff nach Genua erfolgte schließlich die Rückreise, als preiswerte Alternative zu einem teuren Rücktransport per Flugzeug. Und das war auch der Grund, warum es eben nur zwölf „auserwählte“ Motorradenthusiasten sein durften, denn die Schiffe nehmen aus Kapazitätsgründen einfach nicht mehr als die biblische Zahl mit.

Was so eine Tour kostet? „Mit insgesamt 3000 Euro muss man rechnen“, sagen Kilian Stark und Stefan von Rüden. Billiger werde es nur, wenn man an der Unterkunft spare. Was sie noch empfehlen? Ein internetfähiges Handy, denn in Zusammenarbeit mit einer internetkundigen Frau zu Hause stellten sie einige der insgesamt mehreren tausend aufgenommenen Bilder aktuell ins Netz. Und damit waren auch die Angehörigen zu Hause etwas beruhigt.

Info: Reiseberichte in Bild und Ton gibt es am 7. Februar 2010 um 17 Uhr in der Festhalle des Psychiatrischen Zentrums in Wiesloch. Infos gibt auch die Homepage der Wieslocher Motorradfahrgottesdienste: www.motorradgottesdienste.de.



Die Geburtskirche in Bethlehem. In Bethlehem überreichten die Motorradfahrer eine Spende an ein Kinderkrankenhaus.



Besucher in der Geburtskirche von Bethlehem.